

gung offen verweigern, macht sie uns Lehrern besonders fremdartig, ja unerfreulich. Wir kennen ihre Nöte wenig; denn wer wird Professor? Der, dem das Studium Vergnügen machte, den die Bücher anlockten, dem Wissensvermehrung und Problemewälzen sinnvoll erschienen. Er versteht deshalb diejenigen nicht, die Studenten sein wollen und zugleich über die Langeweile der akademischen Wissenschaft, über die Sinnlosigkeit ihrer spezialistischen Themen stöhnen und mit Schaudern an ihre Zukunft als Studierende, Theaterdramaturgen oder Ministerialbeamte denken. Vermutlich versprechen sie sich zuviel von den noch so weitgehenden Reformen.

Hinter den Frustrationen steht die Sinnfrage. Die Sinnfrage ist die Gottesfrage. Sie kann von der Universität nicht beantwortet werden. Verwunderlich ist nur, daß sich die Universität in einem Zeitalter, das von ihren Philosophen als ein nihilistisches und atheisches definiert wird, darüber wundert, daß ihre Studenten so explosiv nach dem *Sinn von Wissenschaft* fragen und Spezialforschung als Fachidiotentum verachten, wenn sie ihren Bezug zu einem sinngebenden Ganzen nicht praktisch manifest macht.

Diesen sinngebenden Bezug finden sie heute in einer Politik, die auf *Humanisierung der Gesellschaft* geht, und solange die Universität ihnen keine andere Sinnggebung anzubieten weiß, wird sie sich über diese „Politisierung der Wissenschaft“ nicht beklagen dürfen.

Aber gibt es nicht auch destruktive Kräfte unter den heutigen Studenten, kleine Extremistengruppen, die nichts als zerstören wollen und für die alle Einzelbeschwerden nur Vorwand sind?

Einzelne mag es geben, für die das zutrifft (mit Psychopathen muß überall gerechnet werden), aber Gruppen solcher Art gibt es *nicht*. Wo eine Gruppe so *erscheint*, kommt das von ihrem scharfen Gegensatz zum gegenwärtigen Zustand. Wie man diesen negieren und zugleich an seiner Veränderung konstruktiv mitarbeiten kann, wird in allen Gruppen intensiv diskutiert. Würde eine Gruppe sich auf die pure Negation beschränken, würde sie sich selbst isolieren, denn das Interesse an *sinnvoller* Gestaltung der Studienbedingungen ist zu groß und setzt sich immer wieder durch. Wo eine Gruppe mit sehr radikalen Vorschlägen Anhang gewinnt, so liegt das daran, daß ihre Gedanken *einleuchten*.

Sollte ein Teil davon unreal sein, so kann das nur am *Experiment* und durch rationales *Argumentieren* bewiesen werden, also dadurch, daß man sie zunächst einmal ernst nimmt. Kann bestritten werden, daß es am Ernstnehmen der Studenten und ihrer weitausgreifenden Phantasie oft genug gefehlt hat? Wir Professoren waren dafür nicht vorbereitet, wir haben ja die Lehrautorität, es ist uns ungewohnt, von unseren Studenten lernen zu wollen.

Aber nur gegenseitiges Lernen kann aus den Konflikten herausführen. Davon dürfen auch Beleidigungen und Rechtsverletzungen der Studenten nicht abhalten. Sie dürfen nicht übelgenommen werden, sondern müssen verstanden werden, zumal da auch die Studenten Rechtsverletzungen von staatlicher Seite (z.B. bei manchen Polizeieinsätzen) erfahren, bei denen sie fast nie ein Eintreten ihrer *Professoren* für sie erlebt haben.

Wir Älteren haben an *uns* strengere Anforderungen zu stellen als an die Jün-

geren. Von *uns*, nicht von ihnen, haben wir zuerst Verstehen und unermüdliche Geduld zu verlangen; sie haben wir zugleich als gleichberechtigte Partner und als unerfahrene Jugend anzusehen. Sie sind in diesen Jahren von neuen Ideen überrumpelt worden und kennen die heutige Welt zum Teil schlechter, zum Teil besser als wir. Sie wissen selbst, daß sie in einem ungeheuren *Lernprozeß* stehen.

Sie müssen bei uns Widerspruch und Solidarität finden; auch im Widerspruch die bedingungslose Treue derer, die ihnen die Welt in einem schlimmen Zustand hinterlassen und die sie — das dürfte das Entscheidende sein — gerade deshalb um so mehr lieben.

Helmut Gollwitzer: Professor für protestantische systematische Theologie an der Freien Universität Berlin, Mitherausgeber des NEUEN FORVMS (vgl. „Christen und Krieg“, Febr. 1967; „Liebe mit Gewalt, Thesen Zur Theologie der Revolution“, Anf. Febr. 1969). Geb. 1908 in Bayern, stand vor 1933 den Sozialisten nahe, dann Mitglied der Bekennenden Kirche, unter Einfluß Karl Barths und Martin Niemöllers. Als dieser ins KZ gebracht wird, übernimmt er dessen Pfarre in Berlin-Dahlem. 1940 zur Wehrmacht, 1945 bis 1950 russische Gefangenschaft. Neben theologischen Schriften Bericht aus dieser Gefangenschaft: „Und führen wohin Du nicht willst“ (1954).

Lizenz dieses Beitrags

Copyright

© Copyright liegt beim Autor / bei der Autorin des Artikels